

EINFÜHRUNG

Thema und Fragestellung

Im Mittelpunkt dieser Arbeit befinden sich Menschen, die zwischen den Kulturen leben. Man kennt sie als Brückenmenschen, Übersetzer oder Bindestrich-Existenzen. Es handelt sich um Menschen, die einen Seilakt zwischen den verschiedenen Kulturen vollbringen. Sie sind kulturelle Jongleure und Bastelexistenzen. Ihre kulturellen Identitäten sind das Ergebnis kultureller Kreuzungen und Verbindungen.

„Überall entstehen kulturelle Identitäten, die nicht fixiert sind, sondern im Übergang zwischen verschiedenen Positionen schweben, die zur gleichen Zeit auf verschiedene kulturelle Traditionen zurückgreifen und die das Resultat komplizierter Kreuzungen und kultureller Verbindungen sind [...] Sie tragen die Spuren besonderer Kulturen, Traditionen, Sprachen und Geschichten, durch die sie geprägt wurden, mit sich. Der Unterschied ist, dass sie nicht einheitlich sind und sich auch nie im alten Sinne vereinheitlichen lassen wollen, weil sie unwiderruflich das Produkt mehrerer ineinander greifender Geschichten und Kulturen sind [...]“ (Hall 2000a: 218)

Meine Fragestellung bezieht sich in diesem Zusammenhang auf die subjektive Erfahrung und Identitätskonstruktion von Menschen, die sich in einer Position zwischen den Kulturen befinden. Die Position zwischen den Kulturen wird dabei durch die konkrete und alltägliche Auseinandersetzung mit unterschiedlichen kulturellen Kontexten definiert. In gewisser Hinsicht sind wir alle davon betroffen. Das heißt, jeder Mensch wird in seinem täglichen Leben mit unterschiedlichen sozialen und kulturellen Kontexten konfrontiert und muss lernen, mit kulturellen Differenzen zurechtzukommen. Doch nicht jede Person betrachtet sich selber als Brückenmensch oder kultureller Jongleur. Ich präzisiere daher meine Ausgangsfragestellung: Es geht nicht nur um Positionen zwischen allgemeinen sozialen und kulturellen Kontexten, sondern insbesondere um die Beziehung zu unterschiedlichen nationalkulturellen Kontexten. Damit bestreite ich nicht die Tatsache, dass sich jeder Mensch bis zu einem gewissen Punkt mit kulturellen Differenzen auseinandersetzt. Doch ich glaube nicht, dass man diese Situation mit der Erfahrung von Personen im Kontext von Migration und Diaspora gleichsetzen kann.

Ich beschäftige mich im Rahmen dieser Arbeit also mit der subjektiven Erfahrung und Identitätskonstruktion von Menschen, die eine Beziehung zu unterschiedlichen nationalkulturellen Kontexten besitzen. Diese Situation kommt in der Regel durch eine Migrationsgeschichte zustande. Daher betrifft diese Untersuchung auch Personen mit Migrationshintergrund, die sich in ihrem Alltag mit unterschiedlichen kulturellen Kontexten auseinandersetzen.

Dieser letzte Punkt ist wichtig, da man nicht davon ausgehen kann, dass jede Person mit Migrationshintergrund *per se* mit unterschiedlichen kulturellen Kontexten konfrontiert ist. Die Tatsache, dass man spanische Großeltern hat, bedeutet zum Beispiel nicht, dass man selbst Spanisch sprechen kann oder sich mit dem spanischen kulturellen Kontext auseinandersetzt. Daher bezieht sich diese Untersuchung auch nur auf diejenigen Personen mit Migrationshintergrund, die in Zusammenhang zu verschiedenen kulturellen Kontexten aufgewachsen und in ihrem alltäglichen Leben mit kulturellen Differenzen konfrontiert sind.

Das Leben in Zusammenhang mit unterschiedlichen kulturellen Kontexten führt zunächst einmal zur Frage nach der Gestaltung eines Lebens in Verbindung zu mehrfachen kulturellen Kontexten. Hierin geht es um den konkreten und alltäglichen Umgang mit kultureller Differenz und Vielfalt. Eine wichtige Fragestellung bezieht sich in dieser Hinsicht auf die Problematik des Kulturkonfliktes. Stimmt es, dass Menschen zwischen den Kulturen unter einem Kulturkonflikt leiden? Wie gehen sie mit so einer Situation um? Welche Strategien werden im Umgang mit kulturellen Differenzen entwickelt? Welche Kompetenzen und Ressourcen werden dazu benötigt? Welche Schwierigkeiten sind damit verbunden? Oder anders ausgedrückt, wie gehen Menschen mit vielfältigen Sprachen, Orientierungsrahmen, Bedeutungssysteme und Verhaltensvorgaben um?

Ein weiterer Aspekt der Position zwischen den Kulturen bezieht sich auf die Konstruktion einer kulturellen Identität unter der Bedingung kultureller Vielfalt. Ich bezeichne Identitätskonstruktionen im Rahmen kultureller Vielfalt fortan als hybride kulturelle Identitäten. Hybridität ist eine Metapher, die in den Sozialwissenschaften vorwiegend vor dem Hintergrund postmoderner und postkolonialer Debatten und mit Hinblick auf hybride Kulturen und hybride Identitäten diskutiert wird. Hybridität meint in diesem Zusammenhang hauptsächlich eine kulturelle Vermischung. Hybride Identitäten entsprechen also – pauschal ausgedrückt – gemischten kulturellen Identitäten. Die Untersuchung hybrider kultureller Identitäten ist der Schwerpunkt dieser Arbeit.

Kulturelle Identität ist keine individuelle Eigenschaft, sondern das Resultat einer sozialen Aushandlung von Zugehörigkeiten. Aus diesem Grund konzentriert sich das Forschungsinteresse bezüglich hybrider kultureller Identitäten vorwiegend auf den Prozess der kollektiven Verhandlung von Zugehörigkeiten. Ein wesentlicher Aspekt dieser Verhandlung bezieht sich auf die Konfrontation und Aushandlung von Selbstbildern und Fremdzuschreibungen. Selbstzuschreibungen bezeichnen dabei das Bild, das ich selber von mir habe, während Fremdzuschreibungen den Blick anderer Menschen darstellen. Neben der Auseinandersetzung zwischen Selbst- und Fremdbildern umfasst die Verhandlung sozialer Kategorien auch die Erfahrungen von Differenz. Unter Erfahrungen von Differenz verstehe ich sowohl konkrete und ausdrückliche Erlebnisse sozialer Ausgrenzung als auch das weniger deutliche und diffuse Gefühl, dass man anders ist. Erfahrungen von Differenz geben dabei einen guten Einblick in die herrschenden Machtverhältnisse und Prozesse sozialer An-

erkennung im Kontext von Migration und Diaspora. Angesichts dessen ist es wichtig darauf zu achten, wer die Differenzierungen trifft und welche Absichten damit verbunden werden. Darüber hinaus ist es relevant darauf zu achten, unter welchen Bedingungen kulturelle Zugehörigkeiten zu einem wichtigen Thema werden.

Des Weiteren beschränke ich die Untersuchung hybrider kultureller Identitäten nicht nur auf den Prozess der Verhandlung von Zugehörigkeiten, sondern befaße mich auch mit der Beziehung zu Raum und Ort. Hierin geht es einerseits um die Beziehung zu den verschiedenen nationalkulturellen Kontexten, zu denen die Personen Zugang haben. Welche Rolle spielt zum Beispiel der abwesende Ort im Leben der Betroffenen? Welche Bedeutung besitzt der aktuelle Lebensort? Wie sind die Lebensbedingungen am gegenwärtigen Wohnort? Fühlen die Personen sich hier wohl? Verfügen die Individuen über internationale Handlungsfähigkeit? Welche Staatsangehörigkeit besitzen die Beteiligten? Gibt es Migrationspläne? Und falls es Migrationspläne gibt, was motiviert die Person zu einer Auswanderung? Andererseits geht es bei der Beziehung zu Raum und Ort auch um die Frage nach der Heimat bzw. nach dem Beheimatungsprozess. Wie stehen die Betroffenen zum Thema der Heimat? Wie konstruieren sie Heimat? Wo liegt Heimat? Gibt es besondere Heimatentwürfe? Kann man Prozesse der Heimatlosigkeit oder Entortung beobachten?

Ich fasse zusammen: Es geht in dieser Arbeit hauptsächlich um die subjektive Erfahrung und Identitätskonstruktion von Menschen, die eine Verbindung zu unterschiedlichen nationalkulturellen Kontexten besitzen. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Konstruktion hybrider kultureller Identitäten, die hauptsächlich in Bezug auf die Verhandlung von Zugehörigkeiten und mit Hinblick auf ihre Bindung zu Raum und Ort untersucht werden sollen.

Hybride Kulturen und hybride Identitäten ziehen zunehmend das Interesse von Sozial- und Geisteswissenschaftlern an. Dabei herrscht eine mehr oder weniger deutliche Übereinstimmung in Bezug auf hybride Kulturen. Bei der Definition hybrider Identitäten gibt es dagegen ziemlich unterschiedliche Meinungen und Auffassungen. Das hängt wahrscheinlich teilweise damit zusammen, dass die Erkenntnisse auf kultureller Ebene nicht direkt auf das Individuum übertragen werden können, da Menschen sich nicht wie Kulturen verhalten. In dieser Hinsicht benötigt der Begriff hybrider kultureller Identitäten meines Erachtens eine deutlichere Formulierung, um somit abstrakte und undifferenzierte Diskussionen über kulturelle Hybridität zu vermeiden. Die vorliegende Untersuchung möchte in diesem Zusammenhang einen Beitrag zur Definition hybrider kultureller Identitäten leisten.

Ein zentraler Aspekt dieser Arbeit bezieht sich schließlich auf den sozialen, kulturellen und geografischen Kontext, in dem die Untersuchung durchgeführt wird. In diesem Zusammenhang wurde eine Kontextverschiebung vorgenommen. Das heißt, die Untersuchung findet nicht in Europa, sondern in Südamerika statt. Damit möchte ich zunächst einmal auf die Kontextualisierung und Situiertheit wissenschaftlicher Erkenntnisse aufmerksam machen.

Das bedeutet, dass wissenschaftliche Erkenntnisse in Europa nicht direkt auf nicht-europäische Kontexte übertragen werden können. Die Bedeutung bestimmter Konzepte muss vor Ort erst überprüft werden. So kann man die Auffassung von Hybridität in Lateinamerika beispielsweise nicht unbedingt mit dem Begriff der Hybridität in Europa gleichsetzen.

Hinter der Verschiebung des Forschungskontextes steht andererseits auch die Frage nach der Auswirkung sozialer und kultureller Machtverhältnisse auf die Konstruktion hybrider Identitäten. Oder anders ausgedrückt, es geht um den Effekt kultureller Hegemonie auf die Konstitution hybrider kultureller Identitäten. Die Befragung junger Erwachsener aus dem deutsch-chilenischen Raum in Chile erfolgt in diesem Zusammenhang vor dem Hintergrund der Beobachtung, dass Mitglieder der deutsch-chilenischen Gemeinschaft keinen Minderheitenstatus besitzen, sondern vielmehr eine positive Diskriminierung erfahren. Diese Situation steht in Kontrast zur weit verbreiteten Annahme, Personen mit Migrationshintergrund seien stets Teil einer kulturellen Minderheit. Ich erwarte in dieser Hinsicht, dass die Kontextverschiebung zu einem erweiterten Verständnis der Zusammenhänge zwischen kultureller Identität und Macht beiträgt. Das ist ein Aspekt, der die gesamte Arbeit durchquert.

Der Aufbau der Arbeit

Ein wichtiger Hinweis bezüglich dieser Arbeit ist, dass sie nicht linear, sondern vielmehr zirkulär aufgebaut wurde. Das heißt, ich habe diese Dissertation nicht von Anfang bis zum Ende, sondern kreisförmig geschrieben. Dabei habe ich mit der Einführung in den Forschungskontext und der Darstellung der Interviews begonnen. Daraufhin habe ich den theoretischen Teil angefertigt und schließlich die abschließenden Kapitel geschrieben, die gleichzeitig eine differenzierte Schlussfolgerung der Untersuchung darstellen.

Doch weshalb erzähle ich das? Ich beziehe mich auf die Vorgehensweise beim Aufbau dieser Arbeit, weil ich dem Leser einen Einblick in die innere Logik dieses Werkes verschaffen möchte. Dabei habe ich mich nach dem Prinzip leiten lassen: Was muss ein Leser als erstes wissen, um den Forschungsprozess angemessen nachvollziehen zu können. In dieser Hinsicht beginnt die Arbeit mit der Darstellung und Erklärung theoretischer Konzepte. Wichtig ist jedoch zu beachten, dass die Darstellung von theoretischen Begriffen in diesem Fall von der Auswertung der Daten geleitet ist. Das heißt, die Theorie stellt eine Erklärung und Reflektion der Datenanalyse dar. Sie ist zugleich Einführung und Ergebnis dieser Untersuchung.

Der *theoretische Ansatz* umfasst zunächst einmal eine Einführung in poststrukturalistische und postkoloniale Theorien. Dabei liegt der Schwerpunkt der Diskussion sowohl auf der Darstellung kolonialer Diskurse als auch auf der Definition von Hybridität. Eine wichtige Eigenschaft poststrukturalistischer und postkolonialer Denkansätze ist, dass sie die kulturelle Hegemonie des Westens und das Machtgefälle zwischen Zentrum und Peripherie in den

Mittelpunkt ihrer Überlegungen stellen. Dieser Aspekt ist wichtig, da sich die ungleichen Machtverhältnisse zwischen dem Westen und dem Rest im Laufe der vorliegenden Untersuchung als zentraler Aspekt herausgestellt haben. Demzufolge stellen poststrukturalistische und postkoloniale Ansätze auch eine angemessene Grundlage für die Interpretation der Daten dar. Im Anschluss an die Debatten über Poststrukturalismus und Postkoloniale Kritik beziehe ich mich schließlich auf das Thema hybrider Identitäten. In diesem Zusammenhang befasse ich mich zunächst mit gegenwärtigen Erkenntnissen aus dem Bereich der Identitätsforschung. Anschließend beschäftige ich mich mit der Konstruktion kultureller Identitäten im Kontext von Migration und Diaspora.

Nach dem theoretischen Ansatz folgt eine ausführliche *Einführung in den Forschungskontext*. Diese befasst sich sowohl mit der Diskussion über Identität und Modernität im lateinamerikanischen Kontext als auch mit der Entstehung und Entwicklung des deutsch-chilenischen Raumes. Dieser Teil der Arbeit ist für das Verständnis der Interviews und Schlussfolgerungen absolut unentbehrlich. Ich würde den Lesern daher empfehlen, sich auf jeden Fall mit diesem Kapitel auseinander zu setzen. Das heißt, man kann gegebenenfalls den theoretischen Ansatz überspringen, doch die Einführung in den Forschungskontext sollte man auf keinen Fall missen.

Im Anschluss an die Einführung in den Forschungskontext folgt die Darstellung des *Forschungsprozesses*. Darin wird zunächst einmal erklärt, wie die Auswahl der Interviewpartner erfolgte. Des Weiteren werden die Erhebungsinstrumente – qualitatives Interview und Netzwerkkarten – und das Vorgehen bei der Datenauswertung dargestellt und beschrieben.

Im Anschluss an die Darstellung des Forschungsverfahrens werden die empirischen Ergebnisse dieser Arbeit präsentiert. Dabei befasst sich der erste Teil mit Diskursen über Wir und die Anderen und umfasst die Gegenüberstellung von Chile und Deutschland, die Auseinandersetzung mit der deutsch-chilenischen Kolonie und die Problematik der positiven Diskriminierung. Darin kann man sehr deutlich die Machtverhältnisse im deutsch-chilenischen Raum erkennen. Bei der *Gegenüberstellung zwischen Chile und Deutschland* wird der Anschluss der Befragten an kolonial geprägte Diskurse über Chile und Deutschland dargelegt. Bei der *Auseinandersetzung mit der deutsch-chilenischen Kolonie* geht es um die Einstellung der Interviewpartner gegenüber der deutsch-chilenischen Einwanderergemeinschaft. Schließlich befasse ich mich mit dem Thema der *positiven Diskriminierung* im deutsch-chilenischen Raum.

In den folgenden Kapiteln werden die Bastelbiografien der einzelnen Interviewpartner vorgestellt. Der Schwerpunkt liegt dabei auf dem Prozess kultureller Identitätskonstruktion und insbesondere auf der Analyse der Verhandlung von Zugehörigkeiten. Ein wichtiger Aspekt bei der Darstellung der einzelnen Interviews bezieht sich in diesem Zusammenhang auf Erfahrungen von Gleichheit und Differenz und auf die Aushandlung von Selbst- und Fremdschreibungen. Darüber hinaus wird der Umgang mit kulturellen Differenzen dargelegt.

Die befragten jungen Erwachsenen teilen die Erfahrung einer bikulturellen Sozialisation während ihrer Kindheit. Doch diese Situation kam auf unterschiedliche Weise zustande. So gibt es einerseits Interviewpartner, die eine deutsche Abstammung besitzen und im Kontext der deutsch-chilenischen Gemeinschaft in Chile aufwuchsen. Die Mehrheit von ihnen entspricht einer zweiten Generation von deutschen Einwanderern in Chile und besitzt keine eigene Migrationserfahrung. Diese Biografien werden im Kapitel „*Bikulturelle Sozialisation in Chile*“ dargestellt. Andererseits gibt es auch Befragte, dessen Lebensgeschichten sich zwischen Chile und Deutschland abspielen. Sie erlebten ebenfalls eine bikulturelle Sozialisation, die aber im Vergleich zur vorherigen Gruppe teilweise in Deutschland und teilweise in Chile stattfand. Diese Interviews werden im Kapitel „*Migration als situative Differenzerfahrung*“ dargestellt.

Die letzten Kapitel dieser Arbeit befassen sich mit dem Thema hybrider kultureller Identitäten. Sie können vorwiegend als transversale Lektüre und Schlussfolgerung bezüglich des empirischen Teils gedeutet werden. So beschäftige ich mich im Kapitel „*Zwischen den Kulturen verloren?*“ mit dem Thema des Kulturkonfliktes und schlage im Gegensatz zu diesem Begriff das Konzept der kulturellen Navigation vor. Im Kapitel „*Konstruktion einer kulturellen Identität im deutsch-chilenischen Raum*“ wird der Prozess der Konstruktion einer kulturellen Identität im deutsch-chilenischen Raum dargestellt. Im Kapitel „*Überlegungen zur Hybridität*“ befasse ich mich mit dem Begriff der Hybridität. Darin diskutiere ich hauptsächlich Anhaltspunkte für eine Definition hybrider kultureller Identitäten.

Am Ende möchte ich nur noch kurz darauf hinweisen, dass die Mehrheit der hier dargestellten Interviews auf Spanisch durchgeführt wurde. Das heißt, dass die Interviewausschnitte ursprünglich auf Spanisch verfasst waren. Um die Arbeit einem deutschsprachigen Raum zugänglich zu machen, habe ich mich dafür entschieden, die Zitate ins Deutsche zu übertragen. Dabei sollte berücksichtigt werden, dass es durch die Übersetzung zu Sinnverschiebungen kommen kann, da Übersetzungen nur bedingt den ursprünglichen Sinn einer Aussage wiedergeben können.